

Privilegien. Aber diese Freiheit gilt nur für die Adligen; es gibt wenig wirklich freie Bauern. Selbst das später aufkommende städtische Bürgertum hat sich bis zur französischen Revolution, bzw. bis zum Ende des alten Deutschen Reiches mit einer sehr bescheidenen Rolle begnügen müssen. Diese germanische Urseele war wild, unhändig und kriegerisch. Die spätrömische Staats-tradition hätte deswegen allein nicht ausgereicht, sie zu Ordnung und Eintracht zu führen; die Haupterziehungsarbeit mußte das Christentum, mußte die Kirche leisten. Dasselbe gilt für die Erziehung zu anderen menschlichen Tugenden: Schutz der Kleinen und Schwachen, Gerechtigkeit und Liebe untereinander. Eine harte, langwierige Arbeit. Erst das 19. Jahrhundert hat Ordnung und Frieden für „den Normalzustand des Staates“ gehalten (134).

Was der Verf. vorträgt, ist wert, ernsthaft geprüft zu werden. Einiges allerdings erscheint uns fragwürdig, so vor allem das 3. Kapitel: Das römische Reich und der Westen vom Tode Justinians bis zum Tode Karls des Großen (44—93). Daß Karl an Weihnachten 800 Kaiser wurde, soll ein von niemand beabsichtigter Zufall gewesen sein (59), ein Verzweiflungsschritt Papst Leos, der in einen gefährlichen Prozeß verwickelt war. Selbst wenn man annimmt, daß der Papst wirklich an Verzweifeln gewesen sei und sich sozusagen für seinen Hausgebrauch rasch einen Kaiser gemacht habe — das Volk Roms hatte keinen Anlaß, diese Verzweiflung zu teilen, und es ist völlig unerklärlich, wieso es dazu kam mitzumachen, wieso überhaupt nachher der ganze Westen mitgemacht hat. Läge es da nicht näher, die Entfremdung zwischen Lateineuropa und Byzanz in Rechnung zu setzen, die der Verf. doch auch ausdrücklich zugeben muß? „Der Osten, auf sich beschränkt, wird entschlossen griechisch; kulturell hat er mit dem Westen immer weniger gemein, auch die Kirchen des Ostens und des Westens leben sich auseinander und kehren sich den Rücken zu. 681 ist das letzte Reichskonzil in Konstantinopel, an dem die lateinische Kirche wirklich teilgenommen hat. Von jetzt an kann man von der byzantinischen Kirche, der byzantinischen Kultur und dem byzantinischen Reich des Mittelalters sprechen“ (17).

G. F. Klenk SJ

*Herzfeld, Hans: Die moderne Welt 1789 bis 1945. I. Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789—1890 (260 Seiten). II. Weltmächte und Weltkriege 1890—1945 (376 S.). Braunschweig 1957. Westermann. DM 11,80 und DM 17,80.*

Das Werk beginnt mit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und schließt mit der Kapitulation Japans, nach dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki.

Es soll die Ergebnisse der Wissenschaft zusammenfassen, die umstrittenen Fragen und Meinungen bezüglich jener Tatsachen und Verhältnisse, die sozusagen an den Kreuzungspunkten der verschiedenen Strömungen und Interessen liegen, darstellen, auf die noch ungeklärten Probleme aufmerksam machen und schließlich eine Übersicht über die weitverzweigte Literatur und ein Urteil über ihren Wert und ihre Richtung geben. So dient es als Grundlage eigenen Studiums und klärt weithin die uns noch so nahe-liegende und darum den persönlichen Gefühlen ausgesetzte Geschichte der jüngsten Vergangenheit. Bei der Vielfältigkeit der Ereignisse und ihrer verwickelten Ursprünge war es natürlich unmöglich, in epischer Breite das einzelne zu entfalten. In gedrängter Kürze und oft nur in Stichworten sucht der Verfasser den Zusammenhang deutlich zu machen. Es gelingt ihm mit dem Aufgebot aller Energie, eine Form zu finden, die aufrichtig den verschiedenen Standpunkten der Staaten, Richtungen, Personen gerecht zu werden sucht und die den fast unausweichlichen Gang der Dinge mit der freien Entscheidung der handelnden Personen zugleich berücksichtigt. Der Leser wird die Beobachtung machen, daß Herzfeld, je näher die dargestellten Ereignisse uns liegen, bei der Beurteilung der deutschen Mängel, Fehler, Blindheiten und Einseitigkeiten sich weniger vor einer Verurteilung scheut, als wenn er von Anschauungen und Entscheidungen jener Völker und Staaten spricht, die gegen Deutschland standen. Man wird ihm das als Verdienst anrechnen, daß er so seine Leser beeinflusst, sich nicht von der Leidenschaft hinwegreißen zu lassen. Man kann es ruhig einer späteren abgeklärteren Zeit, einem größeren Abstand überlassen, hier ein letztes Wort zu sprechen. Im einzelnen darf man wohl auf einige Unebenheiten aufmerksam machen, z. B.: War der Anteil Österreichs an den Befreiungskriegen wirklich so begrenzt? Mit Recht weist er darauf hin, daß Metternich ein rückwärts gewandter Politiker war, der die nach einer neuen Zukunft strebenden Kräfte unterschätzte. Aber auch Bismarck war im wesentlichen rückwärts gewandt und handelte aus dem preußischen Staatsdenken heraus. Das wird aber im einzelnen nur zurückhaltend angedeutet. Was Metternich durch seine vorsichtige Abgewogenheit verhüten wollte, verdarb Bismarck durch seine gefühlsmäßigen Umschwünge und durch die bis zuletzt bestehende Anfälligkeit für Gewaltakte. Die Kolonialpolitik, vor allem aber die dem Staat entscheidend alles anheimgebende Sozialpolitik Bismarcks verdienen wohl eine schärfere Beurteilung, als Herzfeld sie gibt. Schließlich findet die allzu nationalistische Haltung der Deutschen in der österreichisch-ungarischen Mo-

narchie nach 1866 keine genügende Kritik und wird die widerstrebende Auffassung des Kaisers und seines Hauses nicht deutlich genug.

Was die Gesamthaltung angeht, so scheint uns Herzfeld allzusehr auf dem Boden der französischen Revolution und ihrem Staatsdenken zu stehen. Sie bestimmt freilich die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber viele Anzeichen der Gegenwart verateten, daß jene vielgerühmten Leistungen und Fortschritte seit 1789 doch nicht einfachhin einen Aufstieg bedeuten; auch sie sind abhängig von Voraussetzungen. Wenn sich diese ändern, werden jene Auffassungen fragwürdig und erweisen sich als nicht unbedingt dauerhaft und ideal. Der Geschichtsforscher muß heute sozusagen in seiner Staatsphilosophie einen Schritt zurückgehen. Weder Staat als Ergebnis eines Kontraktes, der gegebenenfalls gekündigt werden kann, noch als Ergebnis der Macht und der Gewalt erklärt die gesellschaftlichen Vorgänge und bietet ein sicheres Fundament für ihre Bewertung. Die naturrechtliche Hinordnung der Menschen, der Familie, der Gruppe zur größeren staatlichen Gemeinschaft und zur Verbindung der Staaten, ferner die Eigenständigkeit der Autorität, die nicht aus der Addition der einzelnen hervorgeht, stehen vor der Verwirklichung des konkreten staatlichen Lebens, das je nach den Verhältnissen dann als Monarchie, als Ständestaat, als Demokratie usw. erscheint. Die Geschichte der letzten 150 Jahre ist die Geschichte einer Epoche, die sich aber seit den letzten Jahrzehnten einem Ende zuneigen scheint. So sind diese durch Zerfall und Zerstörung gekennzeichnet. Aber es wächst, wie uns scheint, unter der Oberfläche eine neue Form, die das, was 1789 gebieterisch ans Licht trat, abzulösen sich anschiekt. Eine Geschichtsbetrachtung aber, die die demokratischen Verfassungen des jungen Amerika und des sich neu gestaltenden Frankreichs als höchste und letzte Ausprägung des Staates und des Zusammenlebens der Staaten ansieht, verschließt sich doch einer tieferen Erkenntnis unserer Gegenwart. Diese Bemerkung soll aber nicht das vorliegende Werk herabsetzen: es ist die unbestechlichste, abgeklärteste, stoffreichste und gründlichste Geschichte der modernen Welt, die wir im Augenblick haben.

H. Becher SJ

**Müller, Karl Alexander von:** Am Rand der Geschichte. Münchener Begegnungen und Gestalten. (145 S.) München 1957, Hanser. DM 8,80.

Der Verf., Sohn des Kabinettssekretärs Ludwigs II., kam dank seiner Familienverbindungen in Beziehung zu vielen Persönlichkeiten, die politisch, gesellschaftlich, kulturell, literarisch einen oft sehr bedeuten-

den Einfluß hatten und jedenfalls in sich den Geist der letzten 100 Jahre trugen. So gewinnt man oft einen tieferen Einblick in die Unter- und Hintergründe des Geschehens, als sie amtliche Dokumente vermitteln. Die Namen der behandelten Persönlichkeiten mögen die Breite der Berichte andeuten: Alexandrine von Hedemann, Großnichte Alexanders von Humboldt, Cosima Wagner, Prinzregent Luitpold, Hofmiller, Cossmann, Pfitzner, Leopold Weber, v. Mendelssohn-Bartoldy, Lola Montez, O. v. Miller, A. u. W. Furtwängler u. a.

H. Becher SJ

## Gestalten und Bildnisse

**Eberle, Joseph:** Interview mit Cicero.

Gestalten und Profile. (160 S.) Stuttgart 1956, Deutsche Verlagsanstalt. DM 9,80. Die gewichtigere Hälfte des Buches ist der augusteischen Zeit gewidmet und macht die politische, kulturelle, sittliche und religiöse Stimmung lebendig. Dann folgen Aufsätze über Persönlichkeiten der späten Kaiserzeit, über Cassiodor, über unser Verhältnis zur lateinischen Dichtung u. a. Das Buch vermag um so mehr die Vergangenheit lebendig zu machen, als es in einer außergewöhnlich klaren, schönen und verinnerlichten Sprache geschrieben ist.

H. Becher SJ

**Burckhardt, Carl J.:** Bildnisse. (328 S.)

Frankfurt 1958, S. Fischer. DM 16,80.

Der Verf., seinem Selbstbekenntnis nach kein Philosoph, aber eine charaktervolle, dem Unbedingten und Gültigen aufgeschlossene, allem Schein und aller Lüge abholde Gestalt, hat eine naturgemäße Verwandtschaft zu aller Größe menschlicher Wesenhaftigkeit, ob sie ihm nun politisch oder in ihren dichterischen Werken entgegentritt. Dies zeigt die Sammlung seiner Essays (Karl V., Karl XII., Goethe, Schiller, Tocqueville, Shakespeare, Grillparzer, Claudel, Joël, R. A. Schröder, Hesse, Somary, Kassner, Rychner, Wilder). In der Mitte steht immer das Adelig-Humane; aber er scheut sich auch nicht, mit wohlthuender Zurückhaltung, darzustellen, wenn jemand (Karl V., R. A. Schröder u. a.) zum Zeugen Gottes wurde.

H. Becher SJ

**Champdor, Albert:** Saladin, Schwert des Islam. (323 Seiten) Stuttgart 1958,

Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 15,80.

Unter Benützung der zeitgenössischen arabischen und abendländischen Quellen und der neueren Forschung, in der die Franzosen besonders zahlreich vertreten sind, zeichnet der Verf. ein Bild von Saladin, dem befähigsten und auch edelsten Gegenspieler der Kreuzfahrer, der alle ihre Erfolge wie-